

schrittweisen Annäherung mit dem Norden und schärfster Kritiker der permanenten Mobilmachung ist der Führer der Opposition, Kim Dae-Jung, 46.

Der ehemalige Schiffskaufmann, der bei den letzten Präsidentschaftswahlen im vorigen April gegen Park nur knapp unterlag, in der Hauptstadt Seoul aber überlegen siegte, hat sich — so die „New York Times“ — die Ausgleichspolitik von Bundeskanzler Brandt zum Vorbild genommen.

Auch die in die Rezession geratene Wirtschaft zwingt den Süden zu radikaler Kursänderung. Durch die Dollar- und Yen-Abwertung muß allein die Textil-Industrie auf 800 Millionen Dollar Exporte verzichten und 90 000 Arbeitsplätze einsparen. Für staatliche Finanzspritzen aber fehlt das Geld: Südkorea ist mit drei Milliarden Dollar im Ausland verschuldet, vom neuen Haushalt bekommt 26,4 Prozent das Militär.

So war der Norden beim geheimen Treffen mit dem südlichen Emissär im strategischen Vorteil; das gemeinsame Papier von sieben Punkten, das nach dem Gegenbesuch des nordkoreanischen Vizepremiers Pak Sen Tscher Ende Mai in Seoul von beiden Regierungen veröffentlicht wurde, zeigt deutlich das Diktat von Kim Il-sung.

Danach soll die Wiedervereinigung auf friedlichem Wege ohne fremde Hilfe und Einmischung erfolgen, beide Seiten verzichten fortan auf feindliche Propaganda und bewaffnete Provokationen, die vom Norden eingeleiteten Rotkreuz-Verhandlungen sollen zu einem „frühen Erfolg“ geführt werden, und für strittige Fragen wird ein heißer Draht zwischen Pjöngjang und Seoul installiert.

Auf seine bisherige Forderung, den Abzug der US-Truppen aus Südkorea, konnte der Norden leicht verzichten: von den 64 000 GIs hat ein Drittel das Land verlassen, der Rückzug der restlichen Kontingente ist nach Nixons Guam-Doktrin nur eine Frage der Zeit.

Auch den nächsten Schritt zur Wiedervereinigung hat Nord-Führer Kim schon vorbereitet. In einer weltweiten Groß-Offensive präparierten Pjöngjangs Diplomaten Staaten in aller Welt für eine von China einzubringende Uno-Resolution, die den Abzug der Uno-Truppen von der koreanischen Waffenstillstandsgrenze fordert. Zudem, ließ Kim wissen, sei er ohne Vorbedingungen bereit, die Korea-Frage vor der Weltorganisation vorzutragen.

Südkorea umschreibt Nordkoreas Taktik mit einer asiatischen Fabel. Der Präsidentenberater Ham Pyong-tschun zum SPIEGEL: „Der Nordwind und die Sonne versuchten einst, einem Wanderer den Mantel abzunehmen. Aber soviel der Nordwind auch blies, er schaffte es nicht. Die Sonne aber ließ den Wanderer warm werden, da zog er seinen Mantel von selbst aus. Kim versucht es jetzt mit der Sonne, da der Nordwind ihm nichts eingebracht hat.“

VIETNAM

Wolken gemolken

„Was ist schlimmer“, fragte zynisch ein US-Regierungsbeamter, „Bomben fallen lassen oder Regen?“ Die Amerikaner in Vietnam, so wurde letzte Woche bekannt, taten beides.

Jahrelang standen zwei, manchmal auch drei oder vier Transportflugzeuge vom Typ C-130 Hercules auf einem entlegenen, abgeschirmten Teil des US-Luftwaffenstützpunkts Udorn Air Base in Thailand. Wenn sie starteten, vor allem in der Regenzeit, wußten auch von den GIs nur die wenigsten, was Ziel und Zweck der geheimen Missionen war.

Seit letzter Woche wissen es alle: Wenn die viermotorigen, dickbauchigen Schulterdecker von ihren Flügen

Air Force unter strenger Geheimhaltung den Regenhimmel über Laos und Nordvietnam von Flugzeugen aus mit Chemikalien geimpft. Mit den künstlich erzeugten Sturzbächen sollten

- ▷ die Nachschubpfade des Vietcong in Schlamm und Morast verwandelt.
- ▷ die Sam-Raketen der nordvietnamesischen Luftabwehr behindert oder gar ausgeschaltet werden.

Proteste gegen die chemisch ausgelösten Sintfluten in Südostasien hatte es innerhalb der Militär-Bürokratie offenbar schon unter der Regierung Johnson gegeben. Sie wurden überhört — obwohl die Wetterforscher zugeben müssen, daß vor allem die möglichen langfristigen Auswirkungen solcher Eingriffe in den natürlichen Wasserhaushalt noch nicht abzuschätzen sind.

Ursprünglich hatten die Wissenschaftler, als sie das Regenmachen lernten, damit Mißernten oder Dürre-



Nachschubweg in Nordvietnam: Von künstlichem Regen behindert

zurückkehrten, hatten sie über dem Vietcong, wie es der US-Senator Claiborne Pell umschrieb, „die Büchse der Pandora geöffnet“.

Nach Giftgas und Entlaubung, nach Viren und radioaktiver Strahlung haben die Wissenschaftler dem Arsenal potentieller Kriegswaffen eine weitere Spezialität hinzugefügt — und Amerikas Militärs haben Gebrauch davon gemacht: Das Regenmachen, Traum der Menschheit seit Urzeiten, wurde in Vietnam als Waffe eingesetzt.

Mit einer aufsehenerregenden Recherche enthüllte am Dienstag letzter Woche die „New York Times“, was kurz zuvor der demokratische Rhode-Island-Senator Pell nur angedeutet hatte: Seit 1963 und offenbar gehäuft in den Jahren 1967 bis 1971 haben US-Piloten im Auftrag der CIA und der

katastrophen abwenden wollen. Die ersten erfolgreichen Versuche, Regenwolken zu melken, waren schon kurz nach dem Zweiten Weltkrieg in den USA und Australien unternommen worden.

Dabei zeigte sich freilich, daß sich nur bestimmte, mit verdunstetem Wasser schon übersättigte und sehr kalte Wolken oder Wolkenfelder künstlich zum Regnen bringen lassen.

Wenn von einem Flugzeug aus beispielsweise Silberjodid- oder Trockeneiskristalle in die oberen Schichten einer solchen regenreifen Wolke hineingesprüht werden, bilden sich um diese Kristallisationskerne herum größere Eiskristalle. Durchschnittlich 20 bis 30 Minuten später beginnt dann die Wolke abzuregnen.

Mit nur zehn bis 20 Gramm Silberjodid ließen sich auf diese Weise, so etwa

in Australien, bis zu einer Million Kubikmeter Wasser zu Boden bringen.

Dabei ist das Zielgebiet, auf welches der Regen niedergeht, nicht immer exakt vorzubestimmen. „Wir können zwar Regen machen“, erläuterte der amerikanische Wetterforscher William L. Woodley, „aber wir wissen dabei nicht so genau, was wir tun.“ In windreichen Zonen beispielsweise ist nicht auszuschließen, daß der plötzliche Regenfalld sich zu einem Tornado auswächst. Und in Vietnam widerfuhr es den CIA-Regenmachern einmal, daß sie wider Willen einen Stützpunkt ihrer eigenen Special Forces unter Wasser setzten: Innerhalb von zwei Stunden fielen dort 20 Zentimeter Regen.

Mit gewundenen Erklärungen suchten letzte Woche die Sprecher des Pentagon den bislang geheimgehaltenen Regenkrieg abzustreiten. „Diese Sache“, hörte „New York Times“-Reporter Seymour M. Hersh von einem „hohen Regierungsbeamten“, „war eine solche Bombe, daß Henry (Kissinger) auch denen, die es anging, nichts darüber sagte.“

ÖSTERREICH

Hut in der Hand

Österreichische Industrielle beschlossen den Ankauf des Wiener „Kurier“, um ein „sozialistisches Meinungsmonopol“ zu verhindern.

Aipenländische Industrielle waren aufgerufen zu patriotischer Tat. „Falls wir jetzt nicht handeln“, so Hans Iglar, Präsident der Industriellenvereinigung, „brauchen wir nie mehr zu handeln. Denn es wird uns nicht mehr lange geben.“

Die geforderte patriotische Tat war der Ankauf des rechtsliberalen Wiener „Kurier“ — mit einer Auflage von rund 600 000 Österreichs zweitgrößte Tageszeitung. Zweck: die Verhinderung des „relativ größten Meinungsmonopols mit dem relativ stärksten Nahverhältnis zur Regierungspartei in der gesamten freien Welt“ (so die Wiener Monatszeitschrift „Profil“).

Mitte Juni hatte „Kurier“-Eigentümer Ludwig Polsterer — zwar erst 45, doch physisch und psychisch total erschöpft — das gemäßigte Boulevardblatt auf den Markt geworfen. Er verlangte für die Zeitung einen Schätzwert zwischen 500 und 700 Millionen Schilling (70 bis 100 Millionen Mark). Polsterers einzige Bedingung: Ausländische Kapitalgruppen seien als Interessenten nicht erwünscht.

In Österreich gab es für das Mammutunternehmen nur einen einzigen potenten Käufer: Kurt Falk, 38, Herr über das Massenblatt „Kronen-Zeitung“ und das Wiener „Pressehaus“ mit den modernsten Rotationsmaschinen Österreichs.

Durch den „Kurier“-Erwerb hätte Falk seine Hauptkonkurrenz ausschalten und fortan 85 Prozent aller Wiener sowie 60 Prozent aller österreichischen Zeitungsleser mit seiner Art von News erfassen können.

Verleger Falk gab mit der ihm eigenen hemdsärmeligen Selbstsicherheit sogleich bekannt, daß er den „Kurier“ schlucken wolle. „Ich zahle 30 Millionen mehr als jeder andere“, protzte er. Dabei stützte sich der „Kronen-Zeitung“-Herr auf ein Kreditversprechen der gewerkschaftseigenen Bawag, dem Wiener Gegenstück zur Frankfurter Bank für Gemeinwirtschaft. Falk wollte 200 Millionen Schilling bar zahlen, den Rest in Jahresraten abtrottern.

Das Geschäft schien perfekt, denn kein anderer Interessent könnte im kapital schwachen Österreich eine derartige Summe für eine Zeitung hinlegen.



Verleger Molden
Eis mit Schweiß

Da schlugen bürgerliche Zeitungen Alarm. „Was sich jetzt abspielt, müßte Österreich aufschreiben lassen“, wetterte „Presse“-Chefredakteur Otto Schulmeister. Und die „Wochenpresse“ steuerte eine alarmierende Statistik bei: „Österreich rangiert schon bisher in der Pressekonzentration Europas hinter dem Sonderfall Irland an zweiter Stelle. Die Großen Vier — „Kronen-Zeitung“, „Kurier“, „Kleine Zeitung“ und „Arbeiter-Zeitung“ — hatten zu Jahresende 1971 einen Marktanteil von rund 71 Prozent, während die vier jeweils stärksten Blätter in Großbritannien nur 65 Prozent der Käufer erreichen, in Dänemark 50, in Belgien 49, in der Bundesrepublik 42.“

Ins Gruseln gerieten insbesondere die rechten Oppositionsparteien ÖVP und FPÖ, die um das letzte auflagenstarke Rechts-Blatt bangten. Sie betrachteten den Gewerkschafts-Günstling Falk als Trojanisches Pferd der Sozialistischen Partei. FPÖ-Chef Friedrich Peter nannte Springers Imperium gegenüber dem drohenden Falk-Meinungsmonopol ver-

gleichsweise „unbedenklich, ja machtlos“.

„Gesucht ist also ein Mann, der es wagt, gegen Kurt Falk anzutreten“, summierte die „Wochenpresse“ das rechte Unbehagen.

Der Mann fand sich in Fritz Molden, einst glückloser Zeitungsherr, heute Bestseller-Verleger („Der geschenkte Gaul“). Segel-Urlauber Molden („Ich bin zu meinem Unglück bürgerlich erzogen“) ankerte Ende Juni an Bord der Jacht „Daphne“ im Athener Hafen Piräus. Ein Telefonat mit seinem Duzfreund, dem Generaldirektor des österreichischen Rundfunks, Gerd Bacher, informierte ihn über die „drohende Katastrophe namens Falk“. „Nachher“, sagt er, „konnte ich das bereits bestellte Eis nur noch mit Schweißperlen auf der Stirn löffeln.“

Mit einer gecharterten Privatmaschine vom Typ „Mystère“ hetzte er als Feuerwehr nach Wien. Noch am selben Abend hielt er mit dem Industriellen Iglar Kriegerat. Ergebnis: eine einmalige Schnorreraktion bei der Industrie zum gemeinsamen „Kurier“-Ankauf. Die Stoppt-Falk-Aktion lief unter dem Motto, der publizistische Tod des Bürgertums werde über kurz oder lang auch dessen politischen Tod bedeuten.

Das wirkte. Die Industriellen griffen erschrocken nach der Börse. Einige von ihnen — darunter die Bier-Brauer Reininghaus und Mautner Markhof, Großgrundbesitzer Mayr-Melnhof und Schuhfabrikant Maier-Rieckh („Humanic“) — spendeten Millionen. Andere wollten wenigstens 100 000 Schilling für die Zukunft der Demokratie — und ihre eigene — opfern. Am Ende lagen über 150 Industrie-Millionen im Hut.

Gemeinsam mit einem Beitrag des katholischen Grazer Styria-Verlags („Kleine Zeitung“) und einem Kredit mehrerer Privatbanken reichte das, da „Kurier“-Verkäufer Polsterer die Kaufsumme für seine Klassenfreunde generös auf etwa 430 Millionen Schilling senkte.

Nicht sehr glücklich über das gelungene Rettungswerk sind allerdings die etwa 100 „Kurier“-Redakteure. Sie fürchten Sonderwünsche ihrer allzu vielen Retter (Musterbeispiel: „Mitbesitzer X erwartet einige freundliche Zeilen zum Geburtstag von Kommerzialrat Y“). Und Mit-Retter „Styria“ befindet sich in Konkurrenz-Situation zum „Kurier“. Die Aktion kann deshalb nach Meinung leitender „Kurier“-Journalisten nur dann den gewünschten Dauererfolg bringen, wenn der patriotischen Tat „patriotische Enthaltensamkeit“ folgt.

Und auch der vorerst ausmanövrierte Falk gibt sich noch keineswegs geschlagen. Er rüstet zu neuem Kampf und will den Industriellen-„Kurier“ mit seinem aggressiven Boulevardblatt „Kronen-Zeitung“ „frontal erledigen“. Falk: „Vielleicht werde ich mir das Blatt vom bürgerlichen Zeitungsfriedhof gratis holen.“